

Sklave oder Heiliger?

Eine römerzeitliche Hohlform aus der Trierer Domgrabung

von

HILTRUD MERTEN

Bei den archäologischen Untersuchungen, die das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum Trier im Jahr 1994 in der Liebfrauenstraße durchführte, wurde ein Fundstück geborgen, das aufgrund seiner bemerkenswerten Gestalt sowie seines ungewöhnlichen Motivs besondere Beachtung verdient¹. Der etwa kegelförmige Gegenstand ist aus fein geschlammtem Ton geformt, der nach dem Brand eine rötlich-braune Färbung angenommen hat. Das Fundstück besitzt ein zapfenartiges Ende als Griffstück; an der Basis des Griffes sind deutlich die Abdrücke von Fingerkuppen zu erkennen. Weitere Fertigungs- und Glättspuren befinden sich im Bereich des wulstig aufgewölbten Randes. In die horizontale Unterseite des Gegenstandes ist die als Negativ erhaltene Büste eines Mannes eingedrückt. Ein nur wenig abgesenkter, 0,4 cm breiter glatter Streifen von 4 cm Durchmesser schließt einen 3,2 cm großen sehr feinen Perlkreis ein. Im Perlkreis ist die Darstellung des nach rechts gewendeten Kopfs eines Mannes zu sehen. Der Dargestellte trägt kurzes, dicht gelocktes Haar; das weit geöffnete rechte Auge, die leicht abgeplattete Nase und der durch wulstige Lippen betonte Mund charakterisieren das Gesicht (*Abb. 1*). Die Haartracht und die physiognomischen Besonderheiten lassen den Dargestellten als negroiden Typus nordafrikanischer Prägung erscheinen. Den Übergang vom Hals zu

den unbedeckten Schultern des Mannes umschließt ein flacher undekoriertes Halsring, der vorne einen Anhänger oder eine Schlaufe aus einem gedrehten Band aufweist. Die gesamte Darstellung wie auch der sie umgebende Perlkranz sind sehr feinteilig und detailreich angelegt. Der glatte abgesenkte Rand bildete eindeutig den ursprünglichen Rand des Gegenstandes, von dem das Motiv

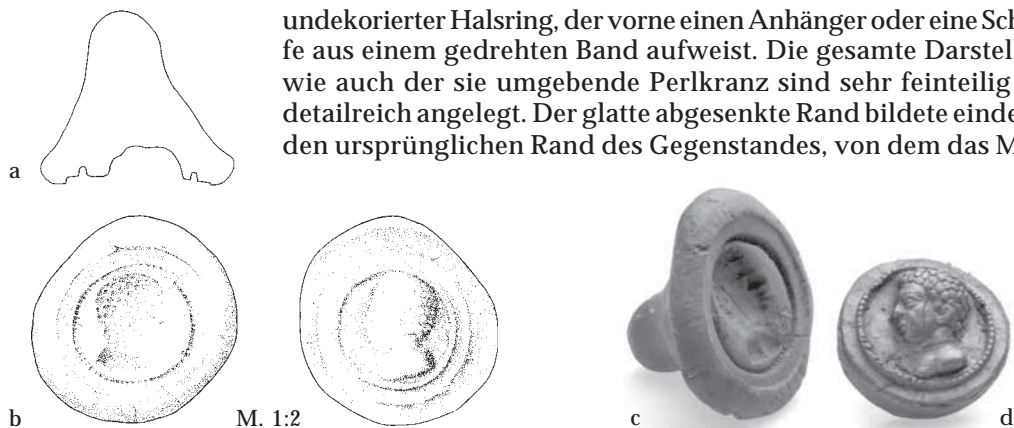


Abb. 1 Trier, Liebfrauenstraße. Hohlform. – a. Schnitt. – b. Blick in die Form und auf eine Ausformung. – c. Form. – d. Ausformung.

¹ Inv. Δ 94/262.1

abgenommen wurde. Es wird sich um ein Medaillon gehandelt haben. Da das Relief der Darstellung sehr erhaben ist, liegt die Vermutung nahe, daß das Medaillon, von dem das Negativ geformt wurde, aus Metall gearbeitet war.

Der kegelförmige Gegenstand ist als Negativform (Hohlform, Matrize, Model) zu bezeichnen. Da die Form gebrannt wurde, war sie zu mehrmaligem Gebrauch bestimmt: Das durch Abformung gewonnene Motiv konnte also „in Serie“ hergestellt werden. Matrizen aus Ton gehören in der Regel zum Bestand keramischer Werkstätten; in den dicht besiedelten Wohnvierteln des römischen oder mittelalterlichen Trier kann die Matrize für ihren ursprünglichen Zweck wohl nicht verwendet worden sein.

Die Fundstelle der Matrize liegt nämlich im Bereich eines mittelalterlichen Kellers, der mit grobem Bau- und Abbruchschutt sowie unreiner roter Erde verfüllt und schließlich planiert wurde². Die Verfüllung des Kellers wurde vorgenommen, als um 1895 ein städtisches Schulgebäude sowie das alte Küsterhaus gegenüber der Liebfrauenkirche abgebrochen wurden. Diese für die geschlossene Wirkung des Domfreihofs nachteilige Maßnahme sollte der Betonung der Liebfrauenkirche dienen; sie fällt in eine Phase zahlreicher städtebaulicher Maßnahmen, die am Beginn des 20. Jahrhunderts das Stadtbild Triers veränderten³; nicht zuletzt die Anlage des städtischen Kanalisationssystems machte diese Eingriffe nötig⁴. Die Kellerverfüllung konnte im Zuge der archäologischen Ausgrabungen des Jahres 1994 in der Liebfrauenstraße untersucht werden. Über den ursprünglichen Zusammenhang der Matrize kann nichts gesagt werden, da das Fundstück aus dem Schuttmaterial stammt, mit dem man den Keller am Ende des 19. Jahrhunderts verfüllte. Vermutlich wurde hierfür das Material benutzt, welches durch den Abriß der Wohnhäuser an Ort und Stelle angefallen war. Fraglich bleibt, ob sich die Matrize bereits in der Antike in dem Bereich der frühchristlichen Kirchenanlage Triers befunden hat oder ob sie erst in nachantiker Zeit in diesen Bereich und schließlich in den Boden gelangt ist.

Den entscheidenden Hinweis auf die Herkunft der Matrize geben chemische Untersuchungen des keramischen Materials⁵. Es erweist sich eine große Übereinstimmung zwischen dem Material der Matrize aus der Liebfrauenstraße und einem rottonigen Model aus dem Töpfereibezirk in Trier-Süd⁶. Die Herstellung der Matrize in Trier mit dem in der Trierer Töpferei verwendeten Rohmaterial darf als gesichert gelten. Der Entstehungszeitraum der Matrize kann ebenfalls eingegrenzt werden: An der Fertigung der Hohlform in der Antike besteht kein Zweifel; den groben zeitlichen Rahmen liefert die Produktionszeit der Trierer Töpfereien, die vom 1. nachchristlichen Jahrhundert bis zum Beginn des 5.

² Befund SW 132 Planquadrat H 21/22; Befunde der Kellermauern SW 135-138. – Die detaillierten Auskünfte zur Befundsituation verdanke ich Herrn Grabungstechniker Albert Hill, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier.

³ H.-H. Reck, 19. Jahrhundert. Säkularisation, Stadterweiterung, industrielle Entwicklung. In: 2000 Jahre Stadtentwicklung Trier (Trier 1984) 104-106. – P. Ostermann, Stadt Trier. Altstadt. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,1 (Worms 2001) 74-78; 304-305.

⁴ G. Kentenich, Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart (Trier 1915) 937-938.

⁵ Die Analyse wurde von Herrn Dr. Gerwulf Schneider, Freie Universität Berlin, Arbeitsgruppe Archäometrie, durchgeführt. Die Ergebnisse liegen in einer kurzen schriftlichen Mitteilung vom 20.6.2005 vor.

⁶ Rheinisches Landesmuseum Trier Inv. 1907, Z 312: „Töpfereifunde aus der Ziegelstraße vom Jahre 1893 [...]. Bruchstück einer unkenntlichen Hohlform. Am Rand untere Hälfte eines eingeschriebenen großen F. Roter Ton. L. 6 cm“.

Jahrhunderts arbeiteten⁷. Aufgrund stilistischer Anhaltspunkte ist der Entstehungszeitraum der Hohlform auf das 2./3., vielleicht noch auf den Beginn des 4. Jahrhunderts einzuengen.

Da die Herkunft und die Zeitstellung des Fundstückes mit hoher Sicherheit zu bestimmen sind, stellt sich nun die Frage nach der Verwendung der Hohlform. Die Beschaffenheit der Matrize erlaubt es, ihr Motiv serienmäßig zu produzieren. Folgende Beobachtungen⁸ geben Hinweise darauf, daß man die Matrize jedoch nicht in einer Töpferei zur Herstellung von Tonappliken verwendet hat. Vor allem im Inneren, jedoch auch auf der Außenseite des Modells sind Spuren eines weißlichen Puders zu erkennen. Am wulstigen Rand des Modells haben sich mit bloßem Auge erkennbare Streifen glänzender Wachsreste erhalten. Wachs und Puder könnten bei der Herstellung von Ausformungen als Trennschicht zwischen dem Modell und dem Abdruck verwendet worden sein. Der Modell könnte jedoch auch zur Herstellung einer Wachsabformung des Motivs gedient haben. Mit Hilfe solcher Wachsabformungen lassen sich die Formen für eine aufwendige Art von Metallguß, nämlich den sogenannten „Guß in verllorener Form“ fertigen. Während bei künstlerisch weniger anspruchsvollen Produkten der Guß des Metalls in einer ein- oder zweischaligen Form erfolgte, wurde das komplizierte Verfahren der Ausschmelztechnik nur bei der Herstellung hochwertiger Metallarbeiten eingesetzt⁹.

Das Motiv, das durch die Hohlform erhalten blieb, bedarf schließlich einer genauen Betrachtung. Die Details der Darstellung sind eindeutig zu erkennen; für den antiken Betrachter war der Dargestellte durch seine negroiden Züge und den Halsring auch ohne Beischrift hinlänglich charakterisiert. Aufgrund der Ikonographie ist eine Fundgruppe mit der Trierer Hohlform eng verwandt, die in Gallien und Germanien nur geringste Spuren hinterlassen hat. Männliche Büsten mit Kraushaar, negroiden Gesichtszügen und einem Halsring sind ein gängiges Motiv auf den sogenannten Menas-Ampullen. Das Grab des Hl. Menas in Abu Mina in der Mareotis südwestlich von Alexandria entwickelte sich seit dem 4. Jahrhundert zu einer bedeutenden christlichen Pilgerstätte in Ägypten. Wenn die Bezeichnung als „Lourdes der Antike“, die der Ausgräber Carl Maria Kaufmann der Menasstadt gab, eher schwärmerisch als treffend erscheint, so umschreibt sie doch anschaulich die Entwicklung der Stadt. Bis zur Eroberung Ägyptens durch die Araber in der Mitte des 7. Jahrhunderts beweist der Bau von reich ausgestatteten Kirchen und Wohnhäusern, daß der Ort über einen langen Zeitraum zahllose Pilger angezogen hat¹⁰. Runde zweihenkelige Flaschen, die in Abu Mina gefertigt und vielleicht mit Öl

⁷ Zusammenfassend: K. Goethert, Gewerbebezirke. In: Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005) 107-110.

⁸ Für alle Hinweise auf die Technologie sowie manches förderliche Gespräch über die technischen Aspekte der Verwendung des Modells danke ich – wie so oft – meinem lieben Kollegen, Herrn Restaurator Stefan Schu, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier.

⁹ K. Gschwantler u. a., Guß und Form. Bronzen der Antikensammlung. Kunsthistorisches Museum Wien (Wien 1986) 17-47.

¹⁰ Zur Bauentwicklung zusammenfassend: J. Christern, Die Pilgerheiligtümer von Abu Mina und Qal't Sim'an. In: Spätantike und frühes Christentum (Frankfurt 1983) 211-218.



Abb. 2 Rom. Menas-Ampulle in der Sammlung des Campo Santo Teutonico. M. ca. 1:2.

gefüllt wurden¹¹, waren beliebte Andenken, welche die Pilger als Erinnerung an ihre Reise zum Grab des Hl. Menas auf ihren Heimweg mitnahmen. Die kleinen Flaschen sind beidseitig dekoriert: Außer einer dreizeiligen Inschrift, die in Form einer Anrufung den Namen des Heiligen nennt, sind drei Bildmotive sehr häufig vertreten. Zum einen wird der Hl. Menas frontal aufrecht stehend in Gebetshaltung gezeigt, oft flankiert von zwei Kamelen. Ein weiteres Motiv gibt Menas zu Pferd wieder¹². Schließlich zeigen die Menas-Ampullen einen männlichen Kopf im Profil mit denselben physiognomischen Besonderheiten (große Augen, breite Nase, wulstige Lippen), einem Halsring und derselben Haartracht, wie ein ansprechendes Beispiel aus Rom deutlich macht (Abb. 2)¹³. Diesem Bildtypus entspricht auch die Darstellung auf der Trierer Matrize. Die Menas-Ampullen mit männlicher Büste stammen aus der letzten Phase der Blüte des Heiligtums aus dem Zeitraum zwischen 610 und 650¹⁴. Die

Deutung dieser Darstellung ist umstritten, da nicht zu klären ist, ob die Büste eine konkrete Person, also den Heiligen selbst, meint¹⁵. Weder die spärlichen Hinweise, die der Vita des Heiligen zu entnehmen sind, noch die negroiden Züge der Darstellungen auf den Ampullen erlauben es, eine Rassenzugehörigkeit des Menas zu erschließen¹⁶. Der Deutungsvorschlag, die negroiden Züge seien dem Heiligen als Zugeständnis an die Pilger vom afrikanischen Kontinent verliehen worden, die die Pilger aus dem Mittelmeerraum seit dem Ende der Antike ablösen, ist ebenfalls nicht überzeugend¹⁷. Eindeutig wird der Bezug zu Menas durch die Aufschrift auf den Ampullen hergestellt, die Büste muß jedoch keineswegs den Heiligen selbst darstellen, sondern sie könnte durchaus einen Verehrer des Menas zeigen, worauf nicht zuletzt das leicht erhobene Kinn des Dargestellten hindeutet, so als ob er zu dem Heiligen aufschaute. Die negroiden Züge

¹¹ J. Engemann, Eulogien und Votive. In: Akten des XII. Internationalen Kongresses für christliche Archäologie, Bonn 22.-28. September 1991. Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 20 (Münster 1995) I 223-233, hier 225-226: Gegen die verbreitete Vermutung, daß die Pilger Wasser in den Ampullen mitgenommen haben könnten, spricht die Feststellung, daß die Ampullen nicht dicht sind. – J. Witt, Werke der Alltagskultur I: Menasampullen. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Skulpturensammlung und Museen für Byzantinische Kunst. Bestandskataloge 2,1 (Wiesbaden 2000) 66-70, vermutet wie Engemann 223, daß die eulogiai selbst, also auch die nicht gefüllten Ampullen als „Träger der Heilkraft“ gegolten haben können.

¹² Spätantike und frühes Christentum (Anm. 10) Nr. 175-177 sowie S. 211-222.

¹³ C. Metzger, Les ampoules à eulogie du Musée du Louvre. Notes et documents des musées de France 3 (Paris 1981) 10-11. – Zur Menas-Ampulle aus Rom: Frühchristliche Kunst aus Rom (Essen 1962) Abb. 203. Für die Publikationserlaubnis danke ich herzlich Herrn Prof. Dr. Stefan Heid, Custos der frühchristlichen Sammlung des Campo Santo Teutonico, Vatikan.

¹⁴ Z. Kiss, Les ampoules de Saint Ménas découvertes à Kôm el-Dikka (1961-1981). Alexandrie II (Warschau 1989) 18.

¹⁵ Witt (Anm. 11) 48-49: „Ausschnitt des mutmaßlichen Kultbildes“ oder Allegorie.

¹⁶ A. Rusch, Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft 14,1 (Stuttgart 1931) 767-774 s. v. Menas. – F. M. Snowden Jr., Blacks in antiquity. Ethiopians in the Greco-Roman experience (Cambridge/Mass. 1970) 211-212.

¹⁷ C. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie ³(Paderborn 1922) 398. – B. Kötting, Koptische Wallfahrten. In: Koptische Kunst (Essen 1963) 75. – Kiss (Anm. 14) 18: „un symbole de prosélytisme vers le sud“.

wären also doch in gewisser Weise als Zugeständnis an bestimmte Pilgergruppen zu sehen: Nicht der Heilige selbst erhält die charakteristischen Züge seiner Anhänger, sondern der Beter selbst findet sein Abbild auf der Ampulle, die er als Weihegabe oder als Andenken erworben hat, wieder.

Durch die Pilger gelangten die Ampullen in den gesamten Mittelmeerraum¹⁸. An der Adria und in den Donauländern sind ebenfalls Menas-Ampullen gefunden worden; selbst in den römischen Provinzen nördlich der Alpen lassen sich diese Pilgerandenken nachweisen¹⁹. Die Bewertung dieser Gegenstände gestaltet sich jedoch schwierig, da die außerhalb Ägyptens nachgewiesenen Ampullen oft nicht aus gesicherten Bodenfunden stammen. Eine Untersuchung der Menas-Ampullen nördlich der Alpen ergab bei allen Stücken deren Herkunft aus zweifelhaften Fundzusammenhängen oder ihren Ankauf aus dem Kunsthandel²⁰.

Unter den 17 Menas-Ampullen, die sich in verschiedenen Museumssammlungen des nordalpinen Raumes befinden, ist ein Stück in Brüssel zu nennen, dessen Herkunft in der Literatur gelegentlich mit „Trier“ angegeben wird. Die Ampulle zeigt Menas betend, flankiert von zwei Tieren. Zusammen mit einer zweiten Ampulle desselben Typs befand sie sich in der umfangreichen Antikensammlung von Gustave Hagemans in Lüttich. Diese Sammlung wurde 1861 vom Musée Royal d'Antiquités in Brüssel erworben. Hagemans selbst verzeichnete in einem sorgfältig ausgearbeiteten Katalog die Stücke seiner Sammlung²¹. Er beschreibt die beiden Ampullen (Inv. Gg 4; Gg 5) unter den „Monuments chrétiens“²² der Abteilung „La Grèce, l'Italie et la Gaule“²³. Auf Tafel XIV 9-10 wird ein Exemplar (Nr. 283) abgebildet. Einen direkten Hinweis auf die Herkunft der Ampullen gibt Hagemans nicht; er weist lediglich darauf hin, daß der Hl. Menas in Griechenland verehrt werde. Die christlichen Sammlungsgegenstände, bei denen Hagemans eine Fundortangabe mitteilt, stammen aus Trier (Nr. 278; 292²⁴), aus Cherchel (Nr. 230), aus Langebrugge/Flandern (Nr. 286) und aus Gent (Nr. 287). Die mögliche Provenienz einer der beiden Ampullen aus Trier wird erst später von Franz Xaver Kraus erwogen: „Beide stammen aus der Collection Hagemans, welche viele Gegenstände aus Trier besass. Einer, übrigens unverbürgten Mittheilung zufolge soll auch die erstgenannte Ampulle [= Gg 4] diesen Ursprung haben“. Obwohl die Trierer Herkunft der Ampulle keineswegs zweifelsfrei feststeht, zieht Kraus weitreichende Schlüsse aus dem Hinweis: „Der Cult des h. Mennas [...] war in der alten Kirche sehr verbreitet; [...] Von Rom gelangte dieser Cult nach Gallien, [...] Wann er in Trier eingeführt wurde, ist fraglich; er ist aber dort auch

¹⁸ Zusammenfassend: Frühchristliche Kunst aus Rom (Anm. 13) 110.

¹⁹ Witt (Anm. 11) 70-72.

²⁰ P. Linscheid, Untersuchungen zur Verbreitung von Menasampullen nördlich der Alpen. In: Akten des XII. Internationalen Kongresses für christliche Archäologie (Anm. 11) I 982-996.

²¹ G. Hagemans, Un cabinet d'amateur (Liège/Leipzig 1863).

²² Hagemans (Anm. 21) 391-394, Nr. 277-287. – Die Beschreibung der Ampullen ist zu finden auf S. 393 Nr. 283-284.

²³ Hagemans (Anm. 21) Einführung 265-274; es folgen Kapitel, die eine allgemeine historische Darstellung (Une journée à Rome) sowie Ausführungen zu verschiedenen Materialgruppen (Plastik, Toreutik, Glyptik, Mosaik) enthalten. Ein „Catalogue“ (359-395) beschreibt die Stücke der Hagemans'schen Sammlung, die diesen Kapiteln zuzuordnen sind.

²⁴ Zu den Fundorten der beiden Inschriften: Hagemans (Anm. 21) 518-519.

nach Ausweis der alten Trierischen Breviere heimisch gewesen“²⁵. Das Musée Royal d'Antiquités, die heutigen Musées Royaux d'Art et d'Histoire, in Brüssel gab der Ampulle Gg 4 die neue Inventarnummer E 2245 und führt alle Stücke der Sammlung Hagemans, die keine von Hagemans verbürgten Fundortangaben besitzen, als Erwerbungen aus dem Kunsthandel²⁶.

Wie sich am Beispiel der beiden Menas-Ampullen in der Sammlung Hagemans gezeigt hat, gelangten verstärkt seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Stücke aus dem Mittelmeerraum über den Kunstmarkt in Sammlungen mit stark lokaler Ausrichtung. Sie dürfen folglich nicht ohne genaue Überprüfung als Zeugnisse des Menas-Kultes außerhalb Ägyptens angesehen werden. Die Feststellung, daß es „bisher keinen Beleg dafür, daß Menas-Ampullen in der Spätantike oder im frühen Mittelalter von Pilgern in das Gebiet diesseits der Alpen gebracht wurden,“²⁷ gibt, muß jedoch inzwischen relativiert werden: Aus Gallien stammt nämlich der bislang einzige gesicherte Fund einer Menas-Ampulle nördlich der Alpen, dessen Fundzusammenhang beobachtet werden konnte: Im Zentrum von Paris lagen Fragmente einer Menas-Ampulle in einer Schicht des 6. Jahrhunderts²⁸. Aus demselben Zeitraum liegt ein weiteres sicheres Zeugnis der Ausstrahlung des Menas-Kultes in den Westen vor. Eine in griechischer Sprache verfaßte Inschrift aus Rom ist durch die Angabe des Pontifikates von Papst Pelagius II. (579-590) in das Jahr 589 zu datieren. Sie belegt die Anwesenheit einer Vereinigung aus Alexandria, die sich unter den Schutz des Hl. Menas gestellt hatte²⁹. In der Zeit der Hochblüte der Menas-Verehrung im 6. und beginnendem 7. Jahrhundert³⁰ verbreitete sich auf den Pilger- und Handelswegen die Kenntnis dieses Märtyrers in Westeuropa. Der anonym gebliebene Pilger von Piacenza machte um 570 auf seinem Weg durch das Heilige Land zwischen zwei Aufenthalten in Jerusalem Station im Nildelta und erzählt von vielen Wundern, die der Hl. Menas an seinem Grabe gewirkt habe³¹.

Die Kunde der Verehrung des Hl. Menas in Ägypten drang diesen Zeugnissen zufolge frühestens im 6. Jahrhundert in den Westen. Ein direkter Zusammenhang zwischen den Darstellungen auf den Ampullen und der Büste in der Trierer Hohlform kann wohl auch aus diesem Grund nicht bestehen. Gegen eine Abhängigkeit der beiden Bildnisse voneinander sprechen die augenfälligen qualitativen Unterschiede in der Ausführung der Büsten sowie die zeitliche Einordnung der Stücke: Während die Hohlform in der middle-

²⁵ F. X. Kraus, *Horae Belgicae. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande* 50/51, 1871, 199-251, hier 247. – W. Neuss, *Die Anfänge des Christentums im Rheinlande. Rheinische Neujahrsblätter* 2 (Bonn 1933) 34; 52-54, vermutet vor dem Hintergrund der Feststellung, daß zahlreiche Kunstgegenstände wohl von Pilgern in der Spätantike in den Westen gebracht wurden, in Bezug auf die Ampulle in der Sammlung Hagemans: „So wäre die Menasampulle [...] gerade in Trier wieder sehr verständlich“.

²⁶ Linscheid (Anm. 20) 983. – Herrn Dr. Luc Limme, *Musées Royaux d'Art et d'Histoire, Brüssel*, danke ich für freundlich erteilte Auskünfte.

²⁷ Linscheid (Anm. 20) 986.

²⁸ M. Fleury, *Informations archéologiques. Circonscription de l'Île de France. d. Musée de Cluny. Gallia* 39, 1981, 291-292: „une petite fosse à débris datable au VI^e s. et contenant des fragments d'une ampoule de saint Ménas“.

²⁹ G. de Rossi/A. Silvagni, *Inscriptiones christianae urbis Romae (ICVR) I (Rom 1922) 3974*.

³⁰ Witt (Anm. 11) 61-66.

³¹ P. Geyer, *Ps. Antonini Placentini itinerarium. Corpus Christianorum, series Latinae 175 (Turnhout 1965) 127-174*, hier 152 Kap. 45, 15-17: [...] *perambulavimus usque ad sanctum Mennatem, qui multas virtutes ibi operatur.* – H. Leclercq, in: F. Cabrol/H. Leclercq, *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie* 14,1 (Paris 1939) 65-176 s. v. *pèlerinages aux lieux saints: 137-146: Le pèlerin de Plaisance*.

ren Kaiserzeit, wohl im 2./3. Jahrhundert in Trier gefertigt wurde, datieren die im Nildelta hergestellten Menas-Ampullen mit Negerkopf an den Beginn des 7. Jahrhunderts.

Die bei dem großen räumlichen und zeitlichen Abstand der beiden Darstellungen verblüffenden Übereinstimmungen mögen sich durch eine gemeinsame Bildquelle ansatzweise erklären lassen. Die Darstellung von Negern erfreute sich seit dem Hellenismus bis weit in das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. hinein großer Beliebtheit³². Köpfe und Büsten, die eindeutig als Darstellungen von Nubiern zu erkennen sind, zierten kleine Gefäße, die als Balsamarien verwendet wurden. Die Charakteristika der schwarzen Rasse sind bei den Gesichtern auf diesen Gefäßen noch stärker betont als auf der Trierer Hohlform. Auch das Haar wird nicht in Form kleiner Löckchen, sondern zottig in Stufen gelegt wiedergegeben³³. Nicht zufällig sind Balsamarien, die Salben zur Körperpflege enthielten, mit den Büsten von Nubiern geschmückt; Sklaven aus Äthiopien waren malerische und kostbare „Raritäten“ in den Badeanlagen der westlichen Welt. Das Motiv darf als ein Produkt des regen Kunsthandwerks in Alexandria gelten, von wo es in den Westen des Imperiums gelangte³⁴. Die Nubierkopf-Gefäße selbst wurden jedoch nicht exportiert; bei den in Gallien gefundenen Gefäßen handelt es sich um Erzeugnisse der einheimischen Produktion figürlicher Bronzen des 2. Jahrhunderts n. Chr.³⁵.

Das Motiv des Negers war also in Gallien in der mittleren Kaiserzeit bekannt und beliebt; es findet sogar Eingang in die bescheideneren Erzeugnisse des Kunsthandwerks wie Gemmen³⁶ und Reliefsigillaten³⁷.

Bei der Darstellung der Trierer Hohlform überwiegen nicht die malerischen Elemente des Motivs, sondern es werden sehr konkrete Details gezeigt. Die Gesichtszüge der Büste kennzeichnen den Dargestellten nicht als Nubier, sondern als negroiden Typus nordafrikanischer Herkunft. Der Halsring ist nicht als Schmuck zu verstehen, sondern weist auf den unfreien Status des Dargestellten hin: Sklaven wurden an der Flucht gehindert, indem man ihnen ein enges Halsband mit Anhänger umlegte, das Angaben über den Eigentümer des Sklaven machte³⁸. Das in Trier abgeformte Medaillon zeigte in guter handwerklicher Ausführung das Motiv eines dunkelhäutigen Sklaven.

In römischer Zeit kamen Tongefäße mit reichem figürlichem Schmuck in Mode. Die Imitationen der für weite Käuferschichten unerschwinglichen Metallgefäße erschlossen den Töpfern einen neuen Markt. Der figürliche Schmuck der Metallgefäße ließ sich ohne technischen Aufwand abformen und als Tonappliken reproduzieren und weiterverarbei-

³² Allgemein: U. M. Bolender, Repräsentation von negroiden Typen (Aethiopen) in hellenistischen Bronzen. Kölner Jahrbuch 33, 2000, 91-101.

³³ Gelocktes Haar weist die Büste eines Balsamariums aus Tongeren auf: G. Faider-Feytmans, Les bronzes romaines de Belgique (Mainz 1979) Nr. 223.

³⁴ A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz I: Augst (Mainz 1977) Nr. 83.

³⁵ Faider-Feytmans (Anm. 33) Nr. 220-221. – A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz V: Neufunde und Nachträge (Mainz 1994) Nr. 255; 307.

³⁶ F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande (Berlin 1913) Taf. 7, 122; 10, 191. – E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 10 (Augst 1990) Nr. 68.

³⁷ I. Huld-Zetsche, Trierer Reliefsigillata Werkstatt I. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 9 (Bonn 1972) 117, M 1.

³⁸ E. Saglio in: Ch. Daremberg/E. Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments I (Paris 1881) 1289-1290 Abb. 1712-1713 s. v. collare. – A. Mau in: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft 4,1 (Stuttgart 1900) 363 s. v. collare.



Abb. 3 Saint-Mard (Virton/Belgien). Männliche Köpfe auf Tonabformungen. M. ca. 1:2.

ten³⁹. Die Trierer Töpfereien weisen im Bestand ihrer Hohlformen eine Fülle von ungewöhnlichen Motiven auf; die von der Freude der Produzenten am Experiment und dem Wunsch der Käufer nach Neuem zeugen⁴⁰. In diesen Zusammenhang paßt die Hohlform mit der Negerbüste sehr gut. Gegen eine Verwendung der Form zur Herstellung von Tonappliken spricht jedoch das stark erhabene Relief des Medaillons. Dies und die an der Form vorhandenen Wachsreste sprechen eher dafür, daß die kleine Büste in Metall ausgeformt werden sollte. Zwei tönerner Medaillons, die in Saint-Mard bei Virton in Belgien gefunden wurden, weisen eine enge Verwandtschaft mit dem Trierer Stück auf: Sie zeigen je eine männliche Büste in einem Perlkreis, der von einem abgesenkten flachen Rand umgeben ist (Abb. 3). Einer der Dargestellten trägt einen Bart; beide haben langes, in dicken Strähnen gelegtes Haar; sie werden als Gallier bezeichnet. Der Fundzusammenhang legt nahe, daß es sich hierbei um Formen zur Herstellung von Bronzeappliken handelte⁴¹. Medaillonartiger Dekor findet sich sehr häufig im Zentrum von Metallschalen⁴², doch auch als Verkleidung großer Nagelköpfe; als phalerae oder als Dekor auf Kästchen verwendete man Appliken, deren figürlicher Schmuck oft aus menschlichen Büsten bestand⁴³.

Aus der Zusammenschau der Ergebnisse, die zu einer Deutung der Trierer Hohlform führen könnten, ergeben sich folgende Punkte: Die männliche Büste mit negroiden Zügen, die auf der neugefundenen Hohlform aus Trier zu sehen ist, wie auch die Büsten auf den Menas-Ampullen werden auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Dabei dürfte es sich um eine Bildquelle aus dem alexandrinischen Kunsthandwerk handeln; der dekorative Charakter der Darstellung führte zur weiten Verbreitung, wodurch das Motiv bis nach Gallien gelangte. Es ist nicht erstaunlich, daß man sich auch im christlichen

³⁹ N. Franken, Imitationen römischer Silbertablets in Ton. In: H.-H. von Prittwitz und Gaffron (Hrsg.), Das Haus lacht vor Silber. Die Prunkplatte von Bizerta und das römische Tafelgeschirr. Kataloge des Rheinischen Landesmuseums Bonn 8 (Köln 1997) 31-40, hier 31-32.

⁴⁰ W. Binsfeld, Töpferviertel. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Deutschland 32: Trier (Mainz 1977) 223-225. – Frau cand. phil. Monika Weidner, M. A. bearbeitet im Rahmen ihres Dissertationsvorhabens an der Universität Trier einteilige Werkstattformen aus dem Trierer Töpferviertel. Ich danke Frau Weidner sehr herzlich für manche ertragreiche Diskussion!

⁴¹ R. Clausse, Saint-Mard (Lux.): médaillons en terre cuite. *Archéologie* 1977,1, 16-17: Dm. 5,8. Ein drittes, nur fragmentarisch erhaltenes Medaillon hat einen Durchmesser von 6,1 cm und zeigt ebenfalls einen männlichen Kopf. – Sehr gute Abbildungen in: G. Lambert, *Le Luxembourg romain* (Andenne 1990) 61. Den wichtigen Hinweis auf diese Fundstücke verdanke ich wie manche weitere wertvolle Anregung meiner lieben Kollegin Frau Dr. Sabine Faust, Rheinisches Landesmuseum Trier.

⁴² Spätantike und frühes Christentum (Anm. 10) Nr. 37: Durchmesser der Medaillons: 3 cm; Nr. 38: Anhänger mit Büsten.

⁴³ H. Menzel, *Die römischen Bronzen aus Deutschland III*: Bonn (Mainz 1986) Nr. 300; 301; 302; 310; 311; 312; 369: die Appliken haben einen Durchmesser zwischen 3,7 und 7,6 cm. – N. Franken, *Die antiken Bronzen im Römisch-Germanischen Museum Köln*: Fragmente von Statuen; figürlicher Schmuck von architektonischen Monumenten und Inschriften, Hausausstattung, Möbel, Kultgeräte, Votive und verschiedene Geräte. *Kölner Jahrbuch* 29, 1996, 7-204 Nr. 216: Scheibe mit Ammonsmaske (Dm. 2,6); der Durchmesser der übrigen Scheiben schwankt zwischen 3,5 und 10,5 cm (Nr. 211-219); beliebte Motive: Oceaos, Triton, Silen, Gorgoneia, Löwenköpfe.

Umfeld der Verehrung des Hl. Menas desselben Motivs bediente: Die Töpfer von Abu Mina standen zweifellos unter dem inspirierenden Einfluß der kunsthandwerklichen Erzeugnisse der benachbarten Metropole Alexandria⁴⁴. Der pittoreske Charakter der Negerbüste wird auf den Menas-Ampullen durch die Verwendung für die Darstellung eines Heiligen oder eines Beters um einen christlichen Akzent erweitert. Die hohe Qualität der ursprünglichen Darstellung zeigt sich dadurch, daß sie über einen langen Zeitraum in weit voneinander entfernten Regionen der Alten Welt fast unverändert wiedergegeben wurde. Auf welchem wohl aus Metall gefertigten Gegenstand das Bild des exotischen Sklaven nach Trier gelangte und ob die hier gefertigte Matrize nach ihrer Abformung in einem Trierer Handwerksbetrieb tatsächlich in Serie produziert wurde, ist nicht zu klären. Das kleine Bildnis hätte auf zahlreichen Luxusgegenständen seine reizende Wirkung entfalten können.

Abbildungsnachweis

Abb. 1a-b M. Diederich, Trier.

Abb. 1c-d Th. Zühmer, Trier.

Abb. 2 nach: Frühchristliche Kunst aus Rom (Anm. 13) Abb. 203.

Abb. 3 nach: Lambert (Anm. 41) 61 Abb. 101.

Anschrift der Verfasserin: *Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier, Windstraße 6/8, 54290 Trier*

⁴⁴ M. Krause, Die Menasstadt. In: Koptische Kunst (Essen 1963) 70.